

Gegenstand einer Vielzahl von grausamen und bizarren Ritualen sozialer Exklusion gewesen sein soll (S. 13 ff.). So erfährt der staunende Leser, daß die meisten der stereotypen Auffassungen über die ma. Verbannung der Kranken in Leprosorien erst im 19. Jh. entstanden und in den 80er Jahren des 20. Jh. als Reaktion auf die Immunschwächekrankheit Aids erneut aufleben konnten. Nach diesem Einleitungskapitel stellt die Autorin im zweiten Kapitel „Der Körper und die Seele: Ideen über den Kausalzusammenhang“ (S. 44 ff.) heraus, daß nach antikem Gedankengut, das auch im MA aktuell war, die menschliche Seele für Krankheiten aufnahmefähig war und folglich nur ein in Sünde lebender Mensch von Lepra befallen werden konnte. Deshalb ermöglichte das Leprosorium, wo nur wenige Kranke Aufnahme fanden, eine primär seelisch-religiöse Reinigung. Im dritten Kapitel „Der Kranke und die Gesundheit“ (S. 104 ff.) werden Quellen kritisch aufgearbeitet, die Reaktionen auf das Leid der Leprakranken widerspiegeln, wie die *Legenda Aurea* etc. Dabei gelingt es der Autorin herauszustellen, wie sich graduell die Definitionen von Lepra in dieser Zeit ändern, von der Terminologie des Buches *Leviticus*, bestehend aus einer umfangreichen Liste von dermatologischen Bestimmungen, bis hin zu einem stringenten Kanon von diagnostischen Kriterien, wie sie von muslimischen Ärzten und deren Übersetzern übernommen wurden. Den Antagonismus im vierten Kapitel „Priester und Ärzte: das Geschäft der Diagnose“ (155 ff.) löst die Autorin mit der Erklärung auf, daß im späten MA die Diagnose auf Lepra weitgehend von Laien gestellt wurde. Das fünfte Kapitel „Medizin und Chirurgie“ (252 ff.) erschließt das große Feld von heilpraktischen Maßnahmen, aber auch körperlichen Eingriffen, die Erfolg auf Heilung versprachen. Die Autorin setzt sich kritisch mit den Theorien eines Avicenna auseinander, aber auch mit Arnaldus von Villanova etc., wobei der Blick auf „Protestant physicians and magistrates of Tudor England“ erweitert wird sowie auf die ängstlichen Befindlichkeiten, welche „seized the Victorian imagination in a contorted and sensationalised form which medieval men and women would have found perplexing and sometimes incomprehensible“ (S. 353). Das sechste Kapitel gibt einen guten Einblick in das „Leben im mittelalterlichen Leprosorium“ (337 ff.). – Die Zusammenfassung (S. 344 ff.) zeichnet wichtige Ergebnisse auf, wie den starken Anstieg auf ca. 300 Leprosorien in der Zeit von 1100 bis 1250, was sich entgegen bisherigen Forschungsmeinungen nicht darauf zurückführen ließe, daß es in dieser Zeit eine größere epidemische Verbreitung gegeben habe. Denn, wie oben dargelegt, oszillierte der Begriff „Lepra“ stark, außerdem erfolgte die karitative „Revolution“ durch Laien, die eine Vielzahl von Krankeneinrichtungen schufen, und auch die aufkommenden Bettelorden spielten eine bedeutende Rolle. Ebenfalls ein wichtiges Ergebnis ist die Zerstörung von Hospitälern und Leprosorien in der ersten Hälfte des 14. Jh. aufgrund einer Vielzahl von sozio-ökonomischen sowie epidemiologischen (Große Pest) Faktoren sowie der Fortbestand von nur noch 20 Leprosorien in der Folgezeit. Reiches Bildmaterial (34 Abb.) untermauert die These der Autorin, wonach die Menschen durch die Ikonographie der Bilder ständig an den Tod erinnert wurden, mit dem sie uneingeschränkt lebten.

Gisela Drossbach